



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der gotischen Konstruktionen

Ungewitter, Georg Gottlob

Leipzig, 1890-

Kapitäl bei rundem Schaft und viereckiger Platte

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80225](#)

befindlichen, die Rippenanfänge im Vertrauen auf die vortreffliche Beschaffenheit der Ziegel, aus denen sie bestehen, nur unbedeutend über die Pfeilerflucht ausgeladen, während an den gleich schlanken Pfeilern des Refektoriums von St. Martin des champs in Paris der Durchmesser des Rippenanfangs dem Augenschein nach wohl das dreifache Mass des oberen Säulendurchmessers hält.

Die kühnen Pfeiler zu Lübeck und Marienburg erscheinen verhältnismässig noch kräftig gegenüber den noch weit kühnern Gewölbefangen, die wegen der Einsprünge sogar noch eine geringere Grundfläche als die Pfeiler haben, trotzdem die Anfänge aus Ziegelstein und die Pfeiler aus dem weit festeren Granit bestehen. Man könnte daraus schliessen, dass die Pfeiler noch weit dünner hätten sein dürfen; dem ist aber nicht so — bei der grossen Schlankheit kommt für diese Pfeiler nicht allein die Druckfestigkeit, sondern die Gefahr des Ausbauchens oder Zerknickens in Frage. Ausserdem wächst bei zu dünnen Pfeilern die Möglichkeit des Zersplitters in Folge verborgener Fehler des Materials, ganz abgesehen davon, dass die Pfeiler mehr als die Gewölbefangen zufälligen Stößen oder Beschädigungen zugänglich sind.

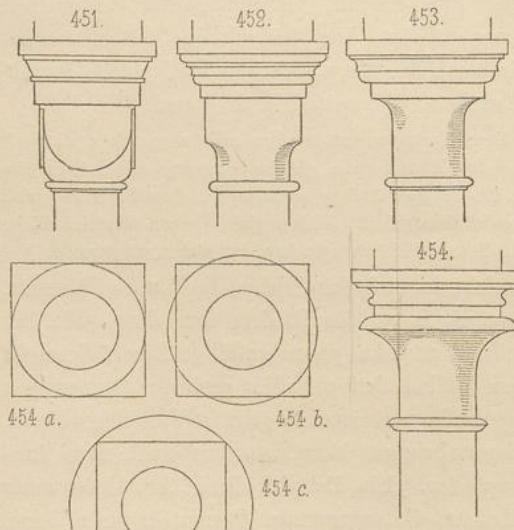
Immerhin dürfte aber gerade bei Anfängen aus Ziegelstein mit Rücksicht auf Ausführung und künstlerische Wirkung eine grössere Ausladung geboten sein, wenngleich sich in den vorliegenden Fällen der übermässig kühnen und hochstrebenden Wirkung der Wölbung ein fast berückender Reiz nicht absprechen lässt.

2. Die Kapitale.

Kapitälbildung bei rundem Schaft und vierkantiger Platte.

Allgemeine Form des Kapitäl's.

Das Kapitäl hat gewöhnlich zwei Aufgaben zu erfüllen, es hat erstens durch seine Ausladung eine grössere Fläche für die Aufnahme der getragenen Glieder zu schaffen und zweitens den Querschnitt der Stütze in eine andere geeignete Grundrissform überzuleiten. Besonders oft handelt es sich um die Ueberführung eines runden Säulenschaftes in eine quadratische Platte; sowohl für Balken als auch für einfache Bogengliederungen liefert der vierkantige Plattengrundriss eine zweckentsprechende Auflagerfläche, überdies wird er als die natürlichste Form eines Werksteines zunächst an die Hand gegeben.



die Ausladung noch durch eine kräftige profilierte Platte, oft selbst durch einen förmlichen aus einem besonderen Werkstück gebildeten Aufsatz vergrössert wurde. Die Figuren 451 bis 453 stellen drei Grundtypen von romanischen Kapitälern dar unter Fortlassung jeglichen Blattschmuckes oder anderweitigen ornamentalien Beiwerkes.

In der romanischen Kunst wurde die Erfüllung der beiden Forderungen in einem Teil vereinigt, indem der eigentliche Kapitälkörper Ausladung wie Uebergang bewirkte, wobei jedoch

Die Gotik pflegt beide Funktionen zu trennen, sie bewirkt in einer dem korinthischen Kapitäl verwandten Weise die Ausladung durch den Kapitälkelch, den Uebergang aber durch die dem kreisförmigen Kelchrund aufgelegte Platte, vgl. Fig. 454 im Gegensatz zu 453. Die Platte kann mehr oder weniger über den Kelchrund überstehen oder demselben einbeschrieben sein (siehe die Grundrisse 454a bis c).

Die überstehenden Ecken der Platte (Fig. 454a und b) werden durch ein Eckblatt, einen Blattbüschel oder einen auf andere Weise gebildeten Stützkörper oder „Träger“ unterstützt. Selbst wenn die Ecken der Platte nicht vortreten, wie im Grundriss 454c und dem auf Tafel XXXXVII in Figur 455 bis 455b dargestellten Kapitäl aus Volkmarzen, so wird sich doch eine Verstärkung der Ecken durch Stützblätter empfehlen: denn die Ecke der Platte hat, wie der Diagonalschnitt 455b zeigt, weniger Fleisch des Kelches unter sich, als die Seitenfläche der Platte, es liegt daher nahe, den Kelchrund unter den Ecken durch einen Träger zu verdicken, so dass der Durchschnitt aus der Linie abc in die Linie ade übergeht.

Fig. 456 zeigt den Aufriss einer solchen einfachen Kapitälbildung, die Eckstütze hat oben einen vollen viereckigen Querschnitt, der sich unten nach dem Stamm zu verflacht und schliesslich in letzteren übergeht. Es nähert sich demnach die Form dieses Trägers der eines fleischigen vorn abgeschnittenen Blattes oder Blattstengels, Fig. 457 stellt seine Ansicht im grösseren Massstab dar. Lebensvoller als diese abgeschnittenen „toten“ Glieder sind die voll bis zur Spitze ausgebildeten Blätter, die in einfachster Form nach Fig. 458 gebildet sind.

Da im Grundriss 456a der Punkt e die äussere Ecke des Werkstückes bezeichnet, so können die Eckblätter über den Rand des Kelches so weit vorgehen, als das Werkstück gestattet, so dass ihre Endigung, wie die rechte Hälfte des Grund- und Aufrisses ergiebt, bei abgeschnittenen Blättern nach hi, bei spitzen Blättern bis fast nach e gerückt wird. Um ferner diese blattartigen Träger schärfer von der Fläche des dazwischen stehenden Kapitälkerne abzuheben, werden sie nach unten gegliedert und zwar einfachsten Falles durch zwei eingeschnittene Hohlkehlen g in der rechten Hälfte von Fig. 457, welche sich nach unten gleichfalls verflachen und dem Kapitälkern anlegen, mithin hier die im Grundriss 457a angegebene Gestaltung annehmen, oder durch eine reichere Gliederung, wie in der linken Hälfte derselben Figur ersichtlich. Bewegter wird diese Gliederung, wenn auch die untere Kante sich spaltet und ihre beiden Teile in dem Masse, als sie sich dem Kern nähern, auseinandergehen, wie in Fig. 457 bei x.

Die hier dargelegte Gestaltung dieser Träger, die sich z. B. an den Kragsteinen der Kirche von Haina findet, ist nicht die älteste, im Gegenteil ist sie als eine aus früheren, reicherem abgeleitete anzusehen, wir hielten es aber eben wegen ihrer Klarheit und Einfachheit, welche die geometrische Entwicklung in so hohem Grade erleichtert, für vorteilhaft, sie den reicherem Formationen vorausgehen zu lassen und gewissermassen als Wurzel derselben zu betrachten.

Bei grösserer Kapitälhöhe führt das Bedürfnis nach architektonischer Belebung und die Ausnutzung der Masse des Werkstückes darauf, eine den blattartigen Trägern ähnliche Gestaltung in der Hälfte der Höhe oder etwas höher in der Weise zu wiederholen, dass die Blätter sich frei aus dem Kern herauschwingen, jedoch die Ecken eines in dem Quadrat des Werkstückes übereck stehenden Quadrates bezeichnen. Es kommen dann die oberen Blätter aus der Mitte zwischen zwei unteren hervor, so dass die beiden Rechen dieselbe Stellung erhalten, wie die Akanthusblätter an dem korinthischen Kapitäl. Es ergiebt sich hiernach die in Fig. 459 und 459a dargestellte Gestaltung. Zierlicher wird dieselbe, wenn der vegetabilische Charakter dieser Träger stärker hervortritt, wenn also statt der Abschnitte die nach oben oder unten herumgerollten Spitzen der Blätter die Endungen bilden. Derartige sehr einfache

Zwei Reihen
Blätter über
einander.

gehaltene Kapitale finden sich an den Rundpfeilern des hohen Chores der Kollegiatkirche zu Mantes, Fig. 460.*). Ueberhaupt ist es zunächst die verschiedenartige Ausbildung der Eckblätter, zuweilen bis zum grössten Reichtum gesteigerte Behandlungsweise dieser Träger und ihrer Endungen, welche die einzelnen Kapitale dieser Gattung charakterisiert. Wir können hier diese endlose Mannigfaltigkeit nur in wenigen Zügen andeuten. Jenes über den Kelchrand vortretende Dreieck *e a e* in Fig. 455a ist es, welches die Masse dieser Endungen hergibt, aus welcher sich knollen-, knospen- oder blattartige Gestaltungen entwickeln, welche sich vor den Kelchrand legen, denselben in die viereckige Grundform überführen und die gleiche Wirkung wie die Voluten des korinthischen Kapitäl, wie wir meinen in besonders glücklicher Weise, hervorbringen. Die Figuren 461—461d, 462—466, 469, 473—480 zeigen verschiedene Beispiele für die allmählich fortschreitende Entwicklung dieser Gestaltungen, welche einen der Entfaltung der Knospe zum Blatte ähnlichen Gang einschlägt.

Die Figuren 461 und 461b zeigen die Knospen noch völlig geschlossen, knollenartig in einfachster Form. Charakteristisch ist für diese einfache Gestaltung die fast typische Anordnung von zwei Knollen, in welche der Träger sich teilt. Hieraus entwickelt sich die mehr einem umgerollten, unten gespaltenen Blatt ähnliche Bildung von Fig. 464, welche in Deutschland und Frankreich besonders häufig wiederkehrt und durch ihre leichte Erkennbarkeit eine besonders günstige Wirkung hervorbringt. Fig. 463 zeigt sodann ein einfaches wie in der Knospe geschlossenes Blatt, während die Figuren 465, 469, 469a, 473, 480 reichere, aber immer noch geschlossene Knospenformen aufweisen. Fig. 462 zeigt ein völlig entfaltetes Blatt, die Figur 466 förmliche Büschel und Fig. 474 eine spätere mehr konventionelle Bildung. Einfachere Gestaltungen zeigen sodann die Figuren 475—477. Zuweilen sind die blattartigen Endungen durch Köpfe ersetzt, wie im Chor des Domes zu Wetzlar (Fig. 471), oder es ist der ganze Träger zu einem grossen Tierkopf geworden, wo für Fig. 470 ein Beispiel ebendaher und Fig. 472 ein zweites aus der Kathedrale in Besançon darstellen.

Bei Vorhandensein einer zweiten unteren Blattrohre kann diese der oberen gleich geformt sein, häufig aber erhält die untere Reihe auch eine abweichende Gestaltung und besteht nur aus dem Kern des Kapitäl angefügten, mehr oder weniger streng stilisierten Blättern. Beispiele dafür geben die Figuren 461, 462, 480. Wesentlich für die Wirkung des ganzen Kapitäl ist es, dass sämtliche dem Kapitäl anliegende Teile, die Träger der Ecken sowohl wie die Blätter des unteren Kranzes, sich in einer dem Profil des Kelches ähnlichen Linie herausschwingen und so die Wirkung desselben steigern. Deshalb ist für die unteren Blätter die in den obigen Figuren ersichtliche Linie des Profiles besonders charakteristisch.

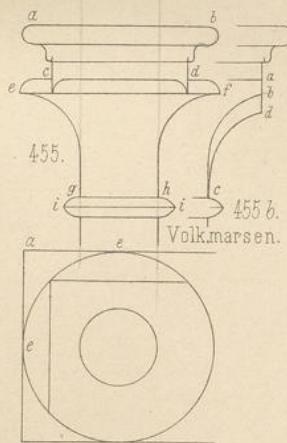
Bei stärkerer Ausladung des Kapitäl können auch die Mitten des Kelchrandes in ähnlicher Weise wie die Ecken der Platte durch Träger verstärkt werden. In dieser Weise sind die Kapitälträger im Schiff der Kathedrale von Rouen (s. Fig. 463) gebildet.

Die Körper der Träger, die wir seither durch eine einfache Gliederung belebt gesehen haben, sind zuweilen durch untergelegte Blätter geschmückt, und zwar sind diese Blätter entweder einfach, wie in Fig. 463, oder in grösserer Zahl angeordnet

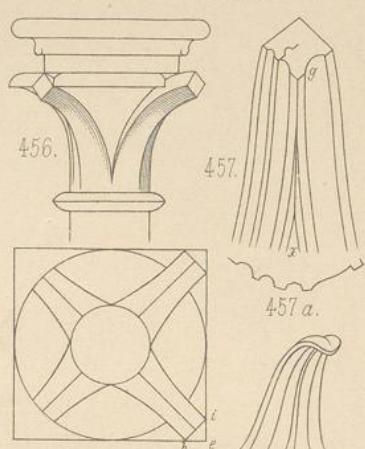
* Ein Kapitäl aus derselben Pfeilerstellung findet sich bei VIOLET LE DUO Tom. II. pag. 512, bei welchem an zwei Blättern die Enden nach oben, an zweien nach unten gerollt sind.

Tafel XLVII.

Kapitälbildung.

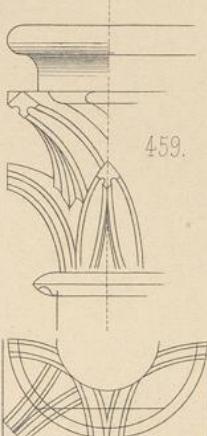


455 a.

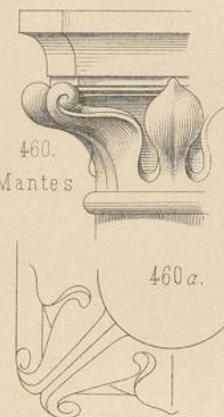


456 a.

457 a.

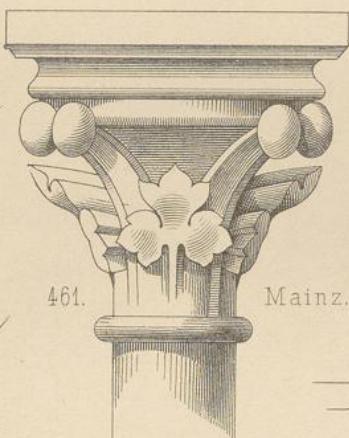


459 a.



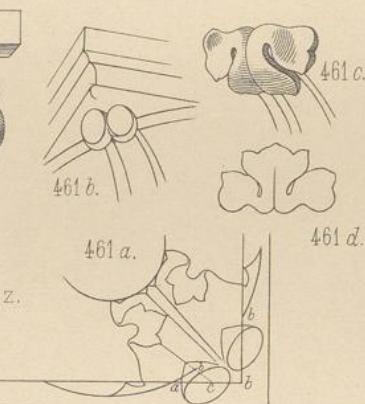
460.

Mantes



461.

Mainz.



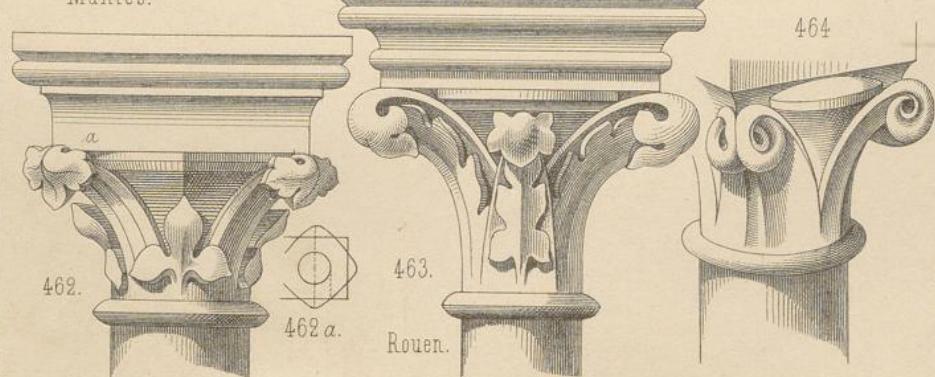
461 a.

461 b.

461 c.

461 d.

Mantes.



462.

462 a.

463.

Rouen.

464

und legen sich in letzterem Fall von der Mittellinie der beiden Träger nach beiden Seiten in den mannigfältigsten Anordnungen. Ein einfaches, noch an die romanische Ornamentik anklingendes Beispiel dieser Art zeigt Fig. 465 vom Lettner der Kirche in Friedberg.

Wir haben in dem in Fig. 456a dargestellten Kapitälgrundriss das untere Viereck des Abakus in den Kreis des Kelchrandes gestellt. Es wird aber hierdurch, besonders bei stärkerem Durchmesser der Säule, ein mächtiger Vorsprung des Kelchrandes vor den Seitenflächen des Abakus und eine weit ausladende Gliederung des letzteren notwendig, wenn derselbe nicht hinter dem Kelchrand zurückbleiben soll, ferner muss der Kelchrand selbst schon eine sehr beträchtliche Ausladung haben, wenn der Abakus überhaupt noch vor die Säulenflucht vortreten soll, und so wird endlich durch diese kräftigen Vor- und Rücksprünge auch eine gewisse Höhe für das ganze Kapitäl bedingt, welche bei kurzen, starken Säulen ein übermäßig schweres Verhältnis herbeiführen muss. Dieser Zwang wird aber beseitigt, sobald das untere Viereck des Abakus mit seinen Ecken über den Kelchrand hinausreicht, welcher letztere dagegen noch vor den Mitten der Seiten des Abakus einen Vorsprung behält. Durch eine derartige Anordnung aber wird die Notwendigkeit der Eckenträger noch gesteigert, welchen nunmehr eben jene vorspringenden Ecken der Platte unmittelbar aufzuliegen kommen, so dass der Kelchrand sich entweder an den Seitenflächen des Abakus oder an den Endungen der Träger oder an den letzteren selbst tot läuft.

Die älteste Gestaltung dieser Art ist die, wonach die vortretenden Ecken ihre wagerechte Unterfläche behalten, welche zwischen den Trägern und dem Kelchrand sichtbar bleibt, wie die Figuren 462 und 461, erstere aus der Kollegiatkirche in Mantes, letztere von einem an der Ostseite des nördlichen Kreuzflügels des Domes in Mainz befindlichen Portal erweisen. In der letzteren Figur macht der Grundriss das Verhältnis deutlich, in welchem die Dreiecke *a b c* eben jene wagerechten Unterflächen über dem Träger darstellen. An der ersten Figur machen wir noch auf den nach einem Vierbogen gestellten Kelchrand aufmerksam, eine Anordnung, die sich in ähnlicher Weise auch in dem Chor der Kirche zu Gelnhausen findet und eine äusserst lebendige Wirkung hervorbringt.

Bald suchte man aber diese wagerechten Unterflächen zu vermeiden und gelangte so zu den in Fig. 466 und 464 dargestellten Gestaltungen. In Fig. 466, welche ein zweites Kapitäl von dem Friedberger Lettner darstellt, setzt sich der Körper des Abakus unmittelbar auf die Blattbüschel, welche die Endungen der Träger bilden und eine jenem Dreieck *a b c* gerade entsprechende Grösse haben, während der Kelchrand an die Dicken dieser Blätter anschneidet, sowie sich von demselben aus ein Wasserschlag erhebt, welcher sich an die Seitenflächen des Abakus anlegt. Eine andere Gestaltung ergiebt sich, wenn der Abakus mit einer Fase auf die Oberfläche des Kelches aufsetzt, diese Fase aber auf den Ecken über den Kelchrand hinabgeht und sich mit den den Rücken des Trägers bildenden Wasserschlägen durchdringt (s. Fig. 464). Eine kompliziertere, aber ganz glückliche Lösung zeigt ein Kapitäl von den Sedilien in St. Blasien in Mühlhausen (Fig. 467), welches gewissermassen die Eigentümlichkeiten der beiden letzterwähnten Gestaltungen

Uebergang
vom Kelch
zum Abakus.

mit einander verbindet. Hier erhebt sich ein Wasserschlag von dem Kelchrand, welcher sich mit der an der Unterkante des Abakus befindlichen Fase durchdringt. Die letztere umläuft aber nicht die Ecke des Abakus, sondern geht an den über den Kelchrand hinab auf die Blätter des Kapitäl sich setzenden lotrechten Fortsetzungen des Plattenkörpers herum, an welchen letzteren sich auch der Kelchrand tot läuft. Das Uebertreten der Ecken des Abakus über den Kelchrand lässt sich ferner verringern oder ganz vermeiden durch Abfasen der Ecken, so dass nunmehr die Grundform des Abakus ein Achteck ist, mit vier grossen und vier kleinen Seiten. Ein Beispiel dieser letzteren Art, welche zugleich den Uebergang bildet zu den Kapitälern mit polygonem Abakus, zeigt die Fig. 460.

Form des
Kelches.

In den bis jetzt dargestellten Figuren sind die verschiedenartigsten Gestaltungen der drei Teile des Kapitäl, nämlich Abakus, Kelch und Astragal gegeben. Das Profil des Kelches, welcher sich als eine durch eine Hohlkehle gebildete Erweiterung des Säulenstammes gestaltet, in der Weise jedoch, dass der letztere noch über den Astragal hinausdringt und erst etwa in der Mitte der Kelchhöhe oder darüber in die Hohlkehle übergeht, ist beinahe typisch und variiert nur hinsichtlich der Ausladung des Kelchrandes und der Höhe, in welcher jene Hohlkehle sich ansetzt. Selten fehlt die Fortführung des Stammes über den Astragal hinaus, wie in einem der Säle des ehemaligen Dominikanerklosters in Erfurt, und der Kelch gestaltet sich dann nach einer freieren Kurve. Die Dicke des weit vor dem Grund des Kelches vorliegenden Laubwerks ist dann an den ältern Werken zuweilen winkelrecht auf denselben abgesetzt. Schon in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts aber sind die Blätter auch unterarbeitet, so dass die ihre Dicke begrenzenden Flächen unter schießen Winkeln an den Kern schneiden. Ein derartiges Beispiel aus dem Schiff des Münsters zu Strassburg zeigt Fig. 514. Zuweilen aber nimmt der Kern des Kapitäl eine dem Hauptprofil des Laubwerks näher liegende bauchige Durchschnittsline an, wie Fig. 467 zeigt, so dass hierdurch der Auftrag der Blätter verringert wird. Diese Gestaltungsweise zeigen die aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts stammenden Kapitäl der Kirche zu Frankenberg, sie erleichtert die Ausführung sehr, bringt aber auch eine weit schwächere Schattenwirkung hervor. Der Rand des Kelches wird in einfachster Weise durch eine Platte gebildet, siehe b in Fig. 510a. Diese Platte erhält zuweilen nach oben einen Wasserschlag oder ver rundet sich entweder nur oben oder auch nach unten; in gleicher Weise wird auch die untere Kante durch eine Fase, wie in Fig. 461, oder durch eine Hohlkehle gebrochen. Seltener nimmt der Rand des Kelches eine von dem Kreise abweichende Grundform an. Ein sehr eigenümliches Beispiel dieser Art zeigt die Fig. 468 aus der Vorhalle der Kathedrale zu Dijon, wo die Grundform des Kelchrandes noch auffallend an das korinthische Kapitäl anklängt. Ein anderes Beispiel zeigt Fig. 462a.

Höhe und
Gliederung
der Platte.

Von besonderer Wichtigkeit für die gute Wirkung des ganzen Kapitäl ist eine gewisse Höhe des Abakus, wenigstens bei den bis jetzt besprochenen, mehr konstruktiven Kapitälformen, in welchen der Abakus überhaupt eine vorwiegende Selbständigkeit in Anspruch nimmt. Diese Höhe steht in einem gewissen Verhältnis zu der Ausladung des Kapitäl oder vielmehr zu der Grösse ihrer Grundrissform. Es kann dasselbe freilich nicht normiert werden, wie überhaupt die gotische

Tafel XLVIII.

Kapitäl e.

465.



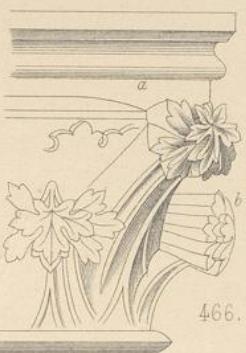
Friedberg.

467.



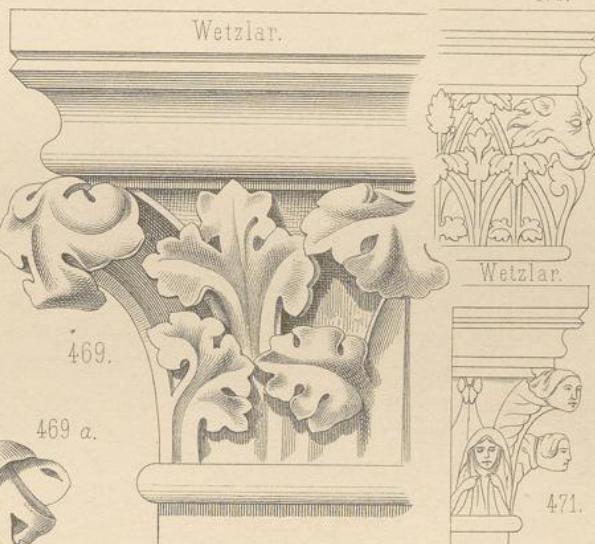
Mühlhausen.

466.



a
b

470.



Wetzlar.

Dijon.

468.

Besançon.

472.

473.

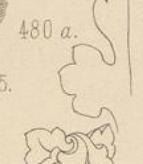
Chalons.

474.



473. a.

480. a.



475.

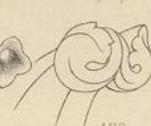


476.

477.



478.



479.



Wetzlar.

471.

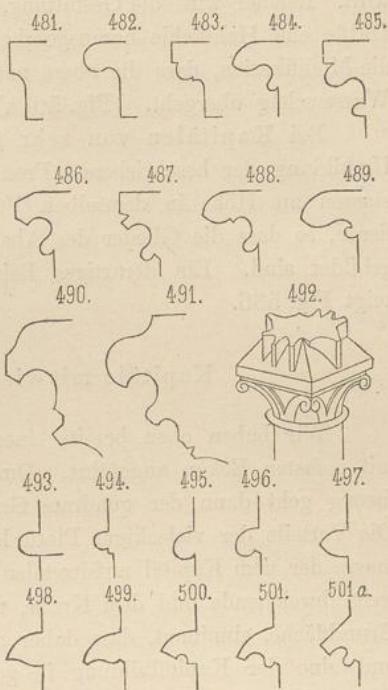
480.

480. b.

Strassburg.

Architektur sich von jeder ängstlichen Beschränkung durch die Proportion fern hält. Schon die endlose Mannigfaltigkeit ihrer Bildungen würde eine jede Regelung derselben unmöglich machen. Gewöhnlich pflegt das Verhältnis der Höhe des Abakus zu der Seite des Quadrates zwischen 1:4 und 1:2 zu liegen, in der Frühzeit ist er meist hoch, in der Spätzeit niederer. Die Profilierung des Abakus zeigt fast immer unten eine lotrechte Seitenfläche, dieselbe wird zu einem beinahe notwendigen Bestandteil, wenn die Ecken des Abakus über den Kelchrand vorspringen. Der obere Rand derselben wird von einer Gliederung umzogen, deren einfachste Gestaltung eine hohlkehlenartige Erweiterung ist (Fig. 481). Anstatt des oberen Plättchens ist diese Hohlkehle zuweilen durch einen Rundstab nach oben abgeschlossen und dann auch wohl unterschnitten, wie in Fig. 482, oder einen Rundstab mit Plättchen darüber gebildet, wie in Fig. 483. Reicher wird die Gliederung, wenn die Hohlkehle sich auch nach unten durch einen Rücksprung oder einen kleineren Rundstab von der lotrechten Seitenfläche absetzt, wie in Fig. 484 und 485. Eine besonders wirksame Gliederung ist die in den Figuren 486 und 487 gezeigte (vgl. auch Fig. 461, 465 und 469). Eine weiter ausladende, stark unterschnittene Gestaltung zeigt sodann Fig. 488 und 489 (sowie 480) und eine mehr antikisierende die Fig. 468. Jene untere lotrechte Seitenfläche des Abakus bezeichnet in der Regel den äussersten Vorsprung der auf dem Kapitäl sitzenden Bögen oder Rippen, besonders dann, wenn der obere Rand eine starke Ausladung bei geringerer Höhe hat, wie in den Figuren 488 und 489, während bei einer steileren Profilierung, wie in Fig. 481 bis 485, auch der Vorsprung des Randes teilweise wenigstens den Rippen als Auflager dienen kann.

Wenn das oberste Glied dieses Randes ein Plättchen ist, so schliesst dasselbe entweder durch eine rechtwinkelige Kante ab oder durch eine Fase, wie in Fig. 486. Diese Fase wird in zierlicherer Weise durch eine Verrundung, wie in Fig. 489, oder auch durch eine Schweifung ersetzt, wofür die Figuren 490 und 491 zwei Beispiele geben, ersteres von den unteren Bogenblenden in der Kathedrale von Chalons, letzteres von den entsprechenden Teilen der Kathedrale von Rouen. Es kann sich ferner die Fase zu einem Wasserschlag gestalten, der sich von dem äussersten Rand aus bis in die zwischen den zusammenschneidenden Bogengliederungen befindlichen tiefsten Punkte hebt. Es hat diese Anordnung besonders im Freien einen gewissen praktischen Nutzen, insfern sie das Regenwasser von der Fuge entfernt; die Ansätze für die Bogenglieder müssen dann an dem Kapitäl stehen bleiben,



so dass dasselbe die in Fig. 492 in der perspektivischen Ansicht gezeigte Gestaltung erhält.

Der Astragal gestaltet sich einfachsten Falles als Rundstab, wie in Fig. 493 und 494, dessen Profil jedoch selten einen wirklichen Kreisteil, in der Regel eine freiere Biegung zeigt, wie in Fig. 495 und 496. Entschiedener aber wird die Wirkung, wenn er nach einer linsenförmigen Linie gebildet ist (Fig. 497), welche entweder aus zwei symmetrischen oder unsymmetrischen Kurven besteht, von denen die untere eine flache Schweifung und eine Unterschneidung (Fig. 498) erhält, welche letztere zuweilen durch eine angeschobene Schräge, wie in Fig. 499, schärfer ausgesprochen wird. Reicher wird die Gestaltung, wenn, wie in Fig. 500 und 501, aus der unteren Hälfte eine Hohlkehle herausgearbeitet ist. Letztere Gestaltung erleidet dann häufig die Modifikation, dass die obere nach einer Kure gebildete Fläche in einen einfachen Wasserschlag übergeht. (Fig. 501a).

Bei Kapitälern von sehr geringer Ausladung findet sich zuweilen eine Umbildung der beschriebenen Profilierungen in der Weise, dass dieselben gewissermassen an Höhe in demselben Verhältnis zunehmen, wie sie an Ausladung verlieren, so dass die Glieder des Abakus nur aus einer lotrechten Seitenfläche herausgebildet sind. Ein derartiges Beispiel aus dem Kapitelsaal vom Kloster Haina zeigt Fig. 536.

Kapitale mit vieleckiger und runder Platte.

Wir haben oben bereits einen Abakus von der Grundform eines Quadrates mit gefasten Ecken angeführt. Durch eine entsprechende Vergrösserung dieser Abfasung geht dann der quadratische Grundriss in den des regulären Achtecks über. Die Vorteile der vieleckigen Platte lassen sich darin zusammenfassen, dass die Gesamtmasse der dem Kapitäl aufsitzenden Bogenglieder in der Regel eine von dem Quadrat weit abweichende und dem Kreise, mithin auch einem jeden Polygon näherkommende Grundfläche, einnimmt, dass daher die Ecken des Quadrates ohne Belastung bleiben und eine der Kapitälbildung in gewissen Fällen unbequeme Ausladung über der Diagonale bedingen würden. Die so allgemeine und durch alle Perioden der gotischen Kunst fort dauernde Annahme der polygonen, zunächst der achteckigen Grundform hängt aber hauptsächlich mit dem Bestreben zusammen, die lotrechte Richtung in einer gesteigerten Weise zum Ausdruck zu bringen und der wagerechten eine immer untergeordnetere Stellung anzuweisen. Die Wirkung der lotrechten Richtung, die sich im Innern wenigstens vor allem in dem System der Pfeiler und Dienste, in dem Zusammenhang der letzteren mit den Bogenlinien ausspricht, wird aber, wenigstens übereck gesehen, wesentlich beeinträchtigt durch die weite Ausladung jener rechtwinkeligen Ecken. Hatte man doch schon im Uebergangsstil darin einen Uebelstand zu finden geglaubt und deshalb häufig dem viereckigen Kapitäl auch das unterste Werkstück des Bogens in viereckiger Grundform aufgelegt, in letzterem aber den Uebergang aus der rechten Ecke in die Bogengliederung in einer weitaus reicheren Weise gebildet, als dies durch ein unmittelbares Aufsetzen auf dem Kapitäl geschehen konnte.